

Lebenslagen von Frauen

Der Landessozialbericht NRW aus dem Jahr 2012 hat in verschiedenen Lebenslagen geschlechtsspezifische Unterschiede dargestellt und – insbesondere mit Blick auf die Armutsgefährdung – Risikolagen der Frauen verdeutlicht. Hat sich unter Berücksichtigung der neuen Daten aus dem Mikrozensus 2012 daran etwas geändert oder hat sich die Entwicklung verfestigt? Um dieser Frage nachzugehen, werden in der vorliegenden Kurzanalyse ausgewählte Themenbereiche und Indikatoren aus dem Sozialbericht NRW 2012 aufgegriffen und mit aktuellen Daten fortgeschrieben.

Im Fokus steht die Situation von Frauen im Vergleich zu den Männern in den Lebenslagen-Dimensionen Bildung und Erwerbsbeteiligung.

Am Ende der Kurzanalyse folgt eine abschließende Betrachtung des Themenbereichs Einkommensarmut anhand der Indikatoren Armutsrisikoquote und Hilfebedürftigkeit von SGB-II-Leistungen.

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse:

- Junge Frauen haben hinsichtlich schulischer Abschlüsse nicht nur aufgeholt, sondern teilweise die Männer überholt.
- Bei den beruflichen Abschlüssen haben Frauen ebenfalls aufgeholt; hier besteht aber weiterhin eine weniger günstige Bildungsstruktur als bei den Männern.
- Die Erwerbsquote fällt für die Frauen weiterhin niedriger aus als für die Männer. Gegenüber dem Jahr 2005 hat sich die Erwerbsquote der Frauen jedoch deutlicher erhöht als die der Männer.
- Knapp die Hälfte der erwerbstätigen Frauen war atypisch beschäftigt; innerhalb dieser Beschäftigungsform ist seit 2005 ein leichter Anstieg sowohl regulärer Teilzeit als auch befristeter Beschäftigung zu verzeichnen.
- Die Armutsrisikoquote bei Frauen ist weiterhin höher als bei den Männern und lag 2012 bei 16,3 % (Männer: 14,9 %).

Bildung

Allgemeinbildende Abschlüsse

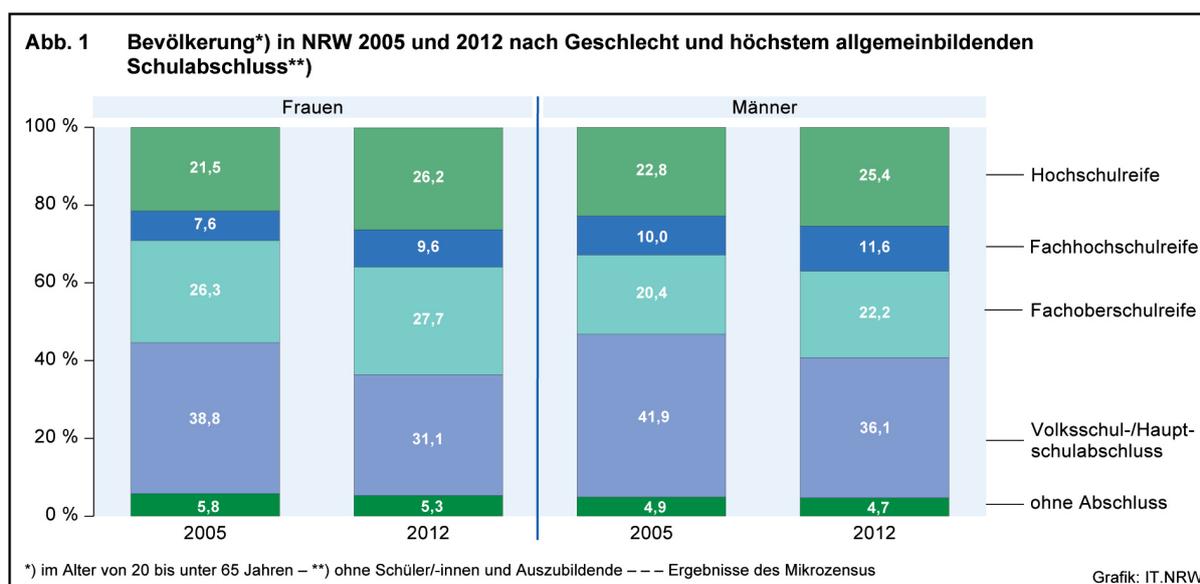
Das Bildungsniveau der erwachsenen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter hat sich in den letzten Jahren weiter erhöht. Junge Frauen haben hinsichtlich schulischer Abschlüsse nicht nur aufgeholt, sondern teilweise die Männer überholt.

Im Folgenden wird die Bildungsstruktur der Bevölkerung im Alter von 20 bis unter 65 Jahren anhand der erreichten höchsten schulischen Abschlüsse betrachtet.¹

Der Hauptschulabschluss ist bei den Frauen mit 31,1 % der häufigste Schulabschluss – dieser Anteil ist jedoch von 2005 auf 2012 um -7,7 Prozentpunkte zurückgegangen. Bei den Männern ist ebenfalls ein deutlicher Rückgang erfolgt (-5,8 Prozentpunkte), 2012 ist der Hauptschulabschluss mit 36,1 % damit stärker verbreitet als bei den Frauen.

Der zweithäufigste höchste Schulabschluss bei den Frauen ist die Fachoberschulreife (27,7 %). Bei den Männern (22,2 %) steht dieser Abschluss an dritter Stelle. Männer (11,6 %) verfügen dagegen weiterhin häufiger über die Fachhochschulreife als Frauen (9,6 %).

Beim Abschluss „Hochschulreife“ hat sich der längerfristige Trend fortgesetzt: Hatten die Frauen 2011 bei der Verbreitung der allgemeinen Hochschulreife mit den Männern gleichgezogen (jeweils 25,4 %), so haben die Frauen im Jahr 2012 mit 26,2 % relativ häufiger eine Hochschulreife als Männer.

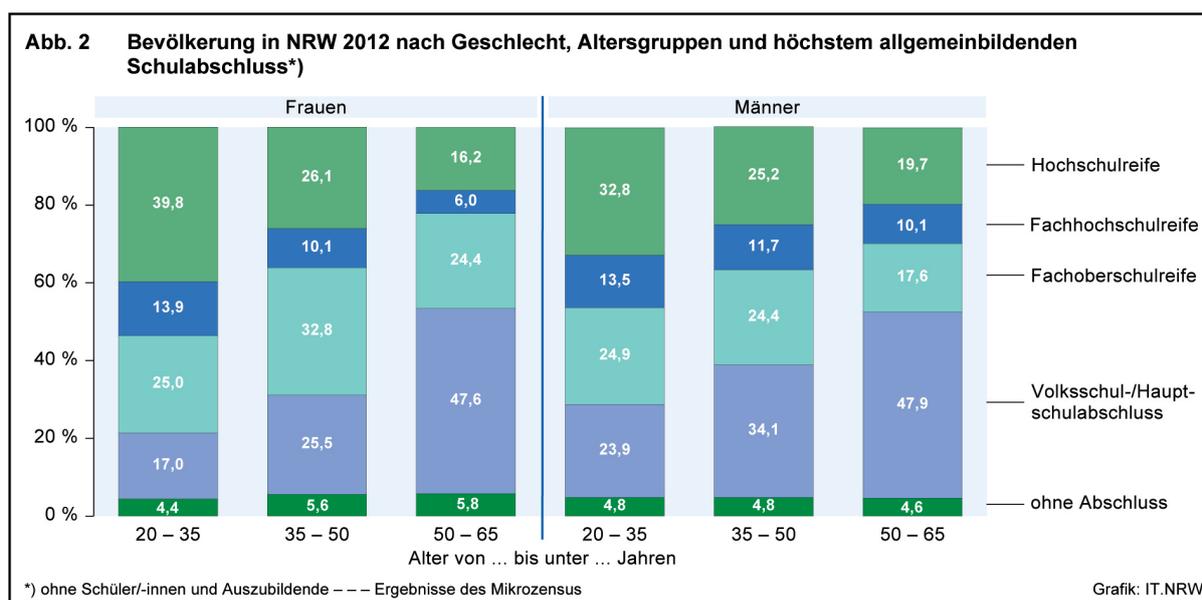


Im Vergleich der Altersgruppen wird bei den Frauen der Trend zu höheren Schulabschlüssen deutlich: In der Altersgruppe „20 bis unter 35 Jahre“ verfügen zwei Fünftel (39,8 %) der Frauen über eine Hochschulreife, in der mittleren Altersgruppe liegt der entsprechende Anteil bei 26,1 % und in der ältesten Kohorte bei 16,2 %. Der Anteil der Frauen mit Fachhochschul-

¹ Ausgeschlossen aus der Betrachtung sind Personen im Alter von unter 20 Jahren, die sich zu einem Großteil noch im Bildungssystem befinden, und Personen im Alter von 65 und mehr Jahren, die nicht mehr zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zählen.

reife liegt in der jüngsten Kohorte mit 13,9 % mehr als doppelt so hoch wie bei den 50- bis unter 65-Jährigen (6,0 %). Deutlich niedriger liegt in der jüngsten Kohorte dagegen der Anteil derjenigen mit einem Hauptschulabschluss.

Von den jungen Frauen hat damit über die Hälfte (53,7 %) eine Fachhochschul- oder Hochschulreife. Dies ist ein höherer Anteil als bei den jungen Männern (46,3 %). In der Altersgruppe „35 bis unter 50 Jahre“ liegen die entsprechenden Anteile gleichauf (Frauen: 36,2 %, Männer: 36,9 %).



Berufliche Abschlüsse

Wird die Bevölkerung im Alter von 25 bis unter 65 Jahren² nach den erzielten höchsten beruflichen Bildungsabschlüssen betrachtet, zeigt sich für die Frauen weiterhin eine weniger günstige Bildungsstruktur als bei den Männern; gleichwohl haben Frauen auch bei den beruflichen Abschlüssen aufgeholt.

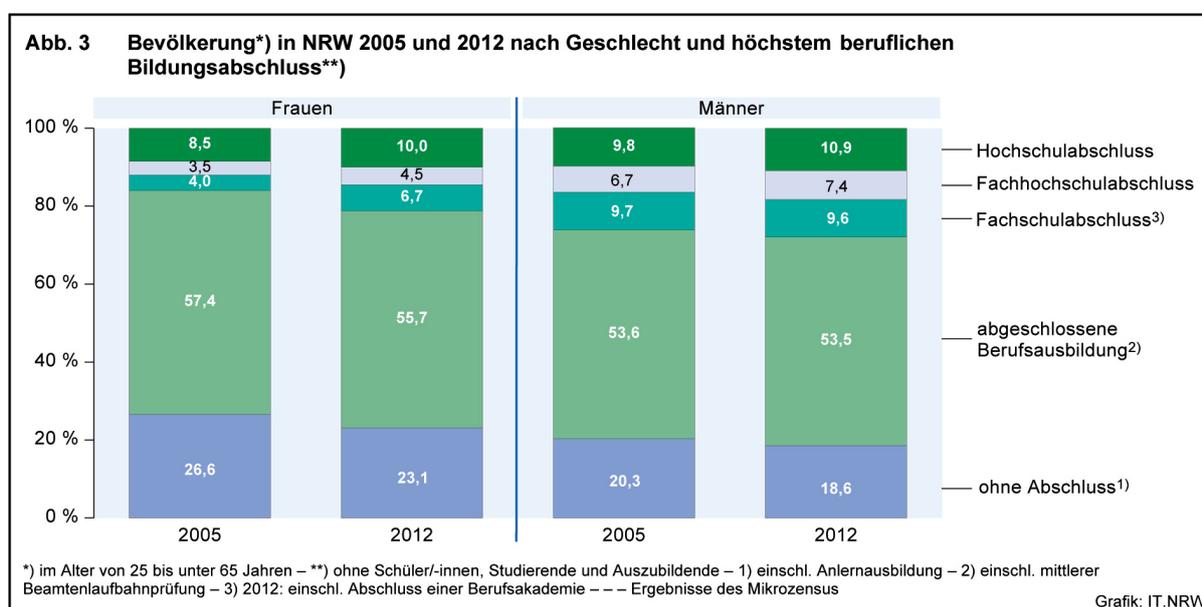
Am häufigsten verbreitet ist bei beiden Geschlechtern eine abgeschlossene Lehre bzw. Berufsfachschulausbildung. Dies trifft auf 55,7 % der Frauen gegenüber 53,5 % der Männer zu. Während sich im Vergleich mit 2005 bei den Männern kaum Veränderungen zeigen, hat die Lehre bzw. der Berufsfachschulabschluss bei den Frauen etwas an Bedeutung verloren (-1,7 Prozentpunkte).

² Ausgeschlossen aus der Betrachtung sind Personen im Alter von unter 25 Jahren, die sich zu einem Großteil noch in der beruflichen Ausbildung befinden, und Personen im Alter von 65 und mehr Jahren, die nicht mehr zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zählen.

Dies geschah auch zugunsten der höheren beruflichen Abschlüsse, bei denen Frauen weiter aufgeholt haben. Trotzdem liegt der Anteil der Frauen mit (Fach-)Hochschulabschluss mit 14,5 % weiter niedriger als bei den Männern (18,3 %).

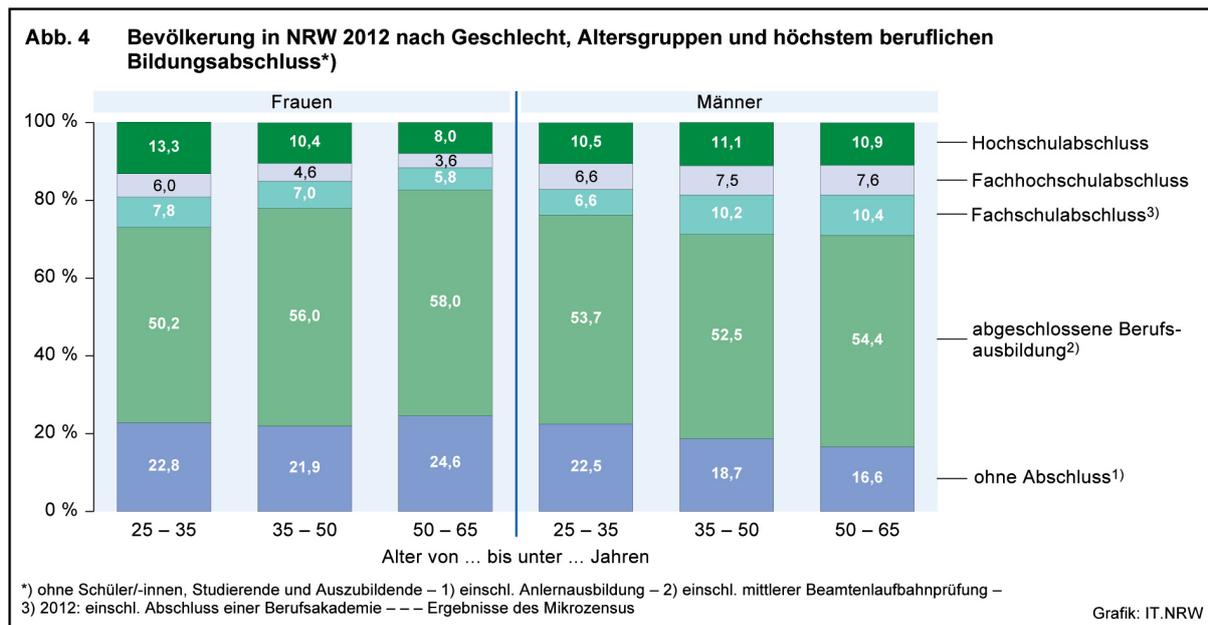
Der Anteil der Frauen mit einem Fachschulabschluss als höchstem beruflichen Abschluss liegt mit 6,7 % um +2,7 Prozentpunkte höher als noch 2005. Der entsprechende Anteil der Männer liegt mit 9,6 % höher, gegenüber 2005 bleibt der Wert damit stabil.

Der Anteil der Frauen ohne beruflichen Abschluss liegt 2012 mit 23,1 % weiterhin höher als bei den Männern mit 18,6 % - gleichwohl ist der entsprechende Anteil gegenüber 2005 bei den Frauen mit -3,5 Prozentpunkten deutlicher gesunken als bei den Männern mit -1,7 Prozentpunkten.



Im Vergleich der Altersgruppen hinsichtlich der beruflichen Bildungsstruktur wird insbesondere bei den Frauen der Trend zum Erwerb höherer beruflicher Bildungsabschlüsse deutlich.

In der Altersgruppe „25 bis unter 35 Jahre“ verfügen 19,3 % über einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss. In der Altersgruppe „35 bis unter 50 Jahre“ trifft dies erst auf 15,0 % zu und bei den 50- bis unter 65-Jährigen sind es 11,6 %. Auch der Fachschulabschluss ist in den jüngsten Kohorten häufiger vertreten, während die Lehre bzw. Berufsfachschulabschluss seltener verbreitet ist. Bei den Männern sind diese Veränderungen im Vergleich der Altersgruppen weniger stark ausgeprägt.



Betrachtet man nur die jüngste Altersgruppe, wird deutlich, dass Frauen mit 19,3 % zu einem höheren Anteil über einen (Fach-)Hochschulabschluss verfügen als gleichaltrige Männer (17,1 %). Auch der Anteil der Männer mit Fachschulabschluss liegt mit 6,6 % niedriger als bei den Frauen mit 7,8 %.³

Erwerbsbeteiligung

Die Erwerbsquote⁴ als Indikator für die Erwerbsneigung fällt für die Frauen im Jahr 2012 mit 67,3 % weiterhin niedriger aus als für die Männer mit 80,5 %. Gegenüber dem Jahr 2005 hat sich die Erwerbsquote der Frauen (+4,8 Prozentpunkte) jedoch deutlicher erhöht als die der Männer (+1,5 Prozentpunkte).

In der Berufseinstiegsphase (15- bis unter 30-Jährige) liegt die Erwerbsquote der Frauen 2012 bei 54,8 % und damit um 6,3 Prozentpunkte niedriger als bei den Männern.

Der Abstand zwischen den Geschlechtern in der Erwerbsbeteiligung steigt bei den 30- bis unter 55-Jährigen an. Diese Altersgruppe korrespondiert mit der Kernarbeitsphase, die sich mit der Familienphase überschneidet, in welcher viele Frauen aufgrund von Familienaufgaben ihre Erwerbsbeteiligung (phasenweise) einschränken. In der Altersgruppe „30 bis unter

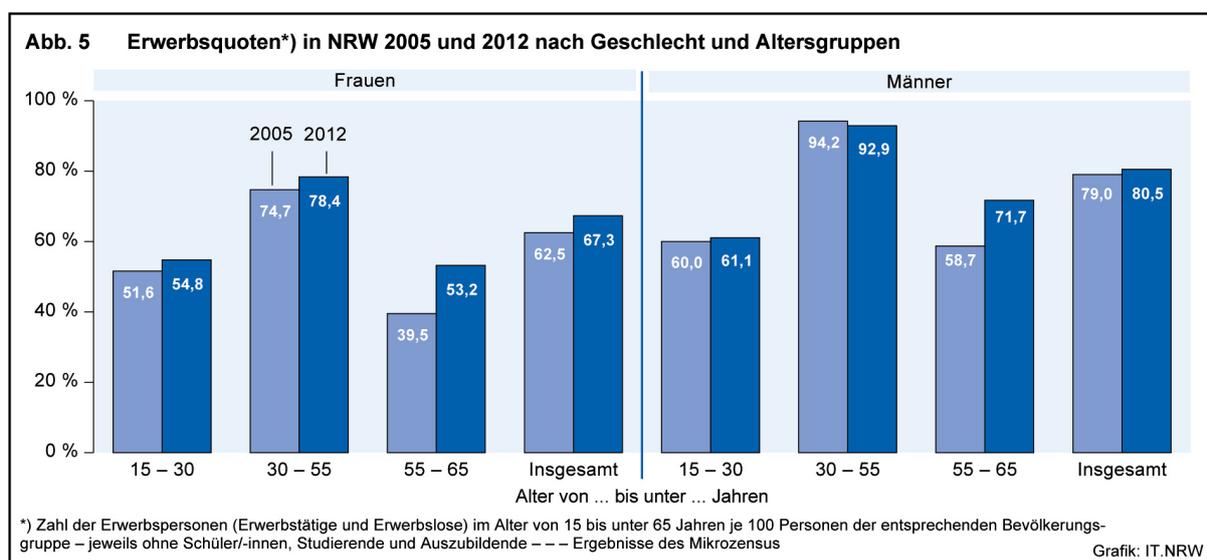
³ Die Ergebnisse für die jüngste Altersgruppe, und hier die geschlechtsspezifischen Unterschiede, sind auch vor dem Hintergrund längerer Ausbildungszeiten der Männer infolge der bis Juni 2011 gültigen Wehrpflicht zu interpretieren. D.h. Männer der Altersgruppe „25 bis unter 35 Jahre“ befinden sich zu einem höheren Anteil als gleichaltrige Frauen noch in Ausbildung, so dass insbesondere die Anteile der Männer mit höheren beruflichen Bildungsabschlüssen vermutlich etwas unterschätzt werden.

⁴ Erwerbsquote = Zahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) je 100 Personen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren der entsprechenden Bevölkerungsgruppe

55 Jahre“ liegt die Erwerbsquote der Frauen mit 78,4 % um 14,5 Prozentpunkte unter dem Wert der gleichaltrigen Männer.

In der Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen fallen die Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung zwischen den Geschlechtern am größten aus. 2012 liegt die Erwerbsquote der Frauen mit 53,2 % um 18,5 Prozentpunkte unter dem Niveau der Männer.

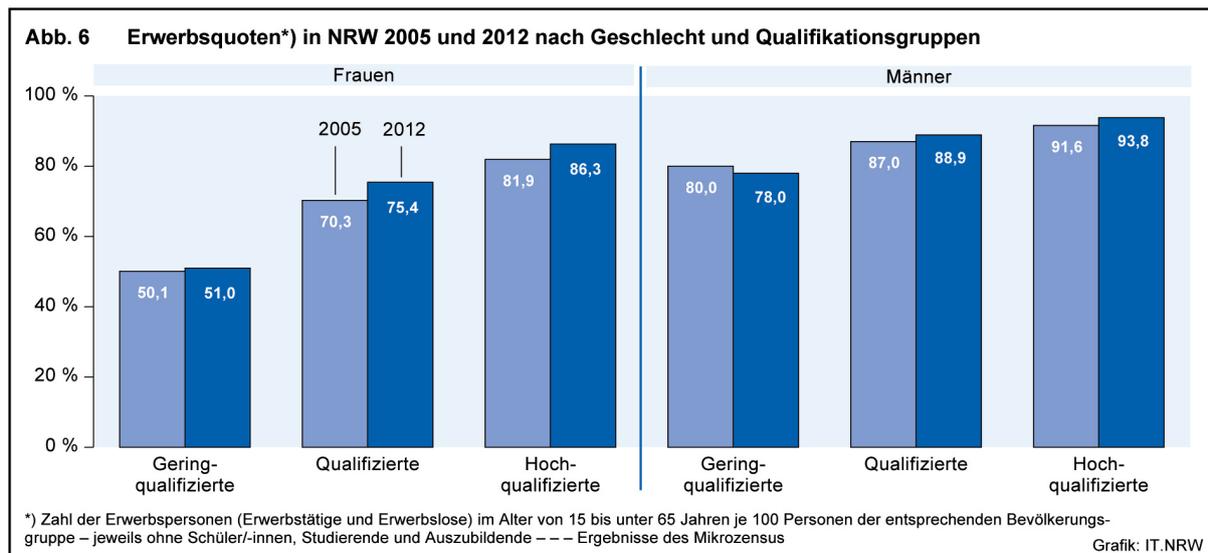
Gleichwohl hat sich bei den Frauen dieser Altersgruppe der stärkste Anstieg im Zeitraum 2005 bis 2012 vollzogen: 2012 liegt die Erwerbsquote um +13,7 Prozentpunkte höher als 2005. Aber auch die Erwerbsquote der Männer ist in dieser Altersgruppe am deutlichsten angestiegen (+13,0 Prozentpunkte).



Neben dem Einfluss des Alters spielt beim Niveau der Erwerbsbeteiligung auch die Qualifikation eine entscheidende Rolle, dieser Zusammenhang zeigt sich insbesondere bei den Frauen: Stand von den Geringqualifizierten⁵ gut jede Zweite (51,0 %) dem Arbeitsmarkt zur Verfügung, sind es bei den Qualifizierten gut drei Viertel (75,4 %) und bei den Hochqualifizierten 86,3 %. Im Zeitraum 2005 bis 2012 sind die Erwerbsquoten insbesondere der qualifizierten (+5,1 Prozentpunkte) und hochqualifizierten (+4,4 Prozentpunkte) Frauen gestiegen, während bei den geringqualifizierten Frauen nur eine geringe Veränderung zu beobachten ist (+0,9 Prozentpunkte).

⁵ Im Folgenden wird zwischen drei Qualifikationsgruppen unterschieden, die anhand der erreichten höchsten schulischen und beruflichen Abschlüsse gebildet werden:

- Geringqualifizierte: keine Berufsausbildung und keine (Fach-)Hochschulreife
- Qualifizierte: Abschluss einer Berufsausbildung oder (Fach-)Hochschulreife
- Hochqualifizierte: bestandene Meister-, Technikerprüfung, Fachschulabschluss oder (Fach-)Hochschulabschluss



Im Vergleich sind die - bereits auf einem hohen Niveau liegenden - Erwerbsquoten der Männer auf allen Qualifikationsstufen geringer gestiegen (Qualifizierte: +1,9 Prozentpunkte, Hochqualifizierte: +2,2 Prozentpunkte) bzw. bei den Geringqualifizierten sogar zurückgegangen (-2,0 Prozentpunkte).

Trotz des stärkeren Aufholens der Frauen gilt weiterhin: Je geringer das Qualifikationsniveau, desto größer die Unterschiede zwischen Frauen und Männern bei den Erwerbsquoten.

Unfreiwilliger Ausschluss von der Erwerbsarbeit

Zusammen mit den Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) bildet die sog. Stille Reserve das Erwerbspersonenpotenzial. Erwerbslose und die Stille Reserve haben gemeinsam, dass sie trotz Erwerbswunsch nicht erwerbstätig sind. Die Erwerbslosen stehen dem Arbeitsmarkt unmittelbar zur Verfügung.⁶ Die Personen der Stillen Reserve haben sich dagegen vom Arbeitsmarkt zurückgezogen, wünschen sich aber generell die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit.⁷ Erwerbslose und Stille Reserve werden unter dem Begriff „ungenutztes Erwerbspersonenpotenzial“ zusammengefasst.

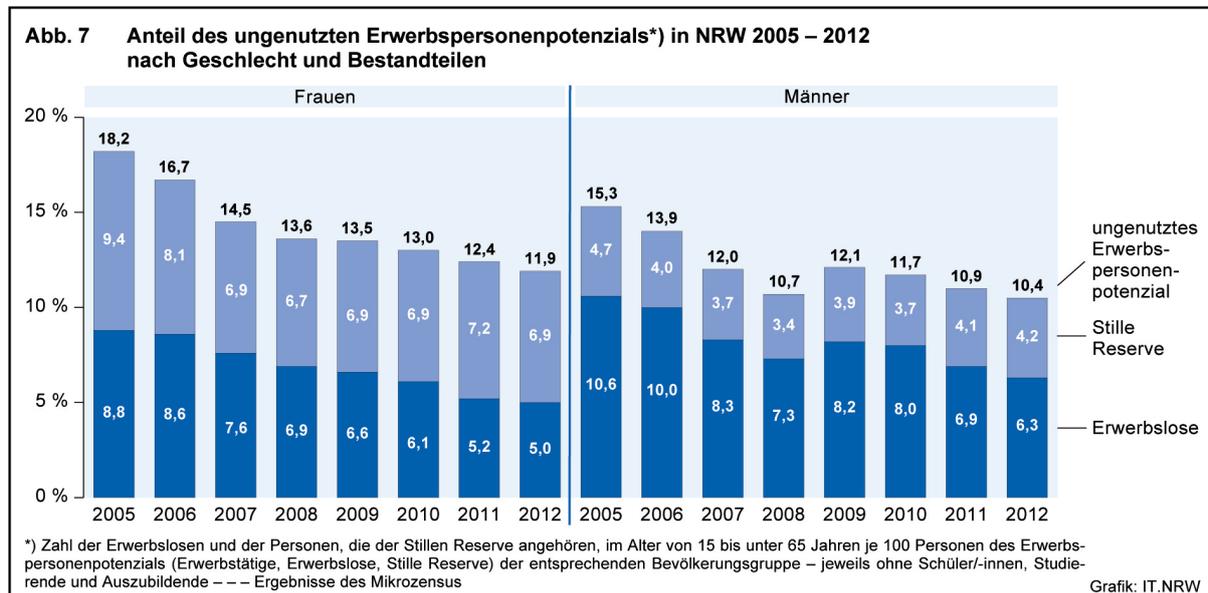
Der Anteil der Frauen, die trotz Erwerbswunsch nicht erwerbstätig waren, ist von 2005 (18,2 %) bis 2012 (11,9 %) kontinuierlich zurückgegangen. D.h. ein immer größerer Anteil der Frauen mit Erwerbswunsch ist auch erwerbstätig. Dennoch liegt der Anteil des ungenutz-

⁶ Erwerbslose: Nichterwerbstätige, die aktiv eine Arbeit suchen und innerhalb von 2 Wochen eine Erwerbstätigkeit aufnehmen können (nach ILO-Labour-Force-Konzept)

⁷ Zur Stillen Reserve zählen Personen, die

- aufgrund ihrer schlechten Chancen am Arbeitsmarkt keine Arbeit suchen
- nicht aktiv nach einer Arbeit suchen, aber einen Erwerbswunsch haben, oder
- aktiv eine Arbeit suchen, jedoch nicht innerhalb der nächsten 2 Wochen eine Erwerbstätigkeit aufnehmen können

ten Erwerbspotenzials der Frauen (11,9 %) auch 2012 weiter leicht über dem entsprechenden Anteil der Männer (10,4 %) - trotz Annäherung über die letzten Jahre.



Deutlichere Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen sich dagegen bei der Zusammensetzung des ungenutzten Erwerbspersonenpotenzials, d.h. zwischen den Erwerbslosen und der Stillen Reserve. Während bei den Frauen der Anteil der Stillen Reserve auch 2012 mit 6,9 % höher liegt als derjenige der Erwerbslosen mit 5,0 %, ist es bei den Männern umgekehrt. Hier sind die Erwerbslosen mit 6,3 % gegenüber der Stillen Reserve mit 4,2 % in der Mehrheit. Dies ist ein Zeichen dafür, dass sich Frauen - trotz bestehendem Erwerbswunsch - häufiger vom Arbeitsmarkt zurückziehen.

Der Anteil der weiblichen Stillen Reserve, der zunächst von 2005 bis 2007 um 2,5 Prozentpunkte zurückgegangen ist, liegt seitdem weitgehend stabil bei etwa 7 %. Dagegen ist der Anteil der erwerbslosen Frauen im gesamten Zeitraum kontinuierlich gesunken.

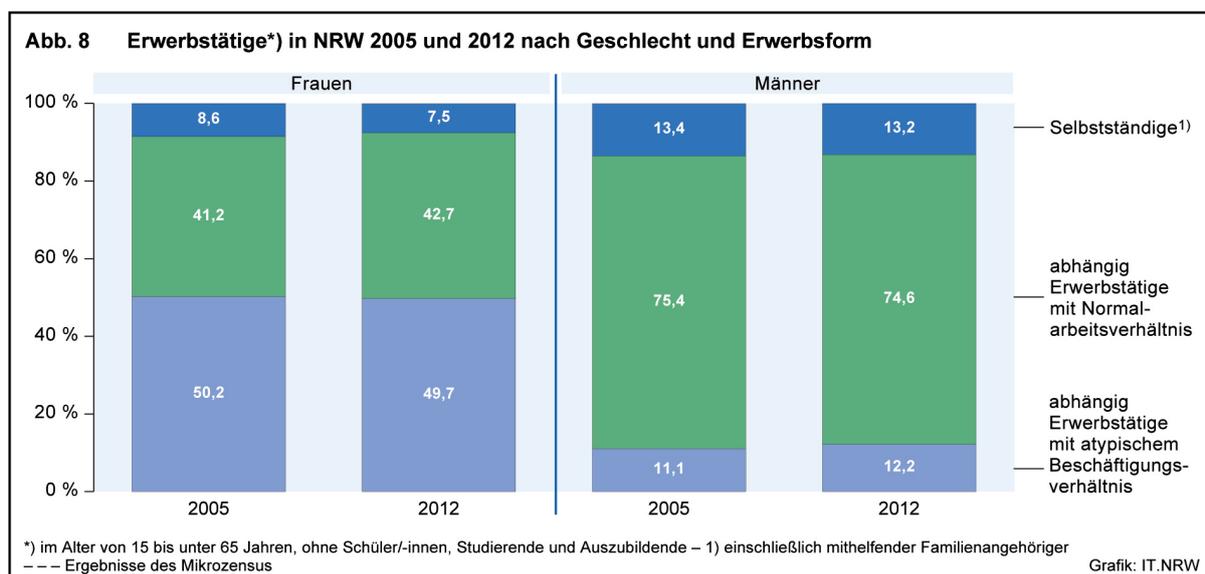
Bei beiden Geschlechtern variiert der Anteil der Erwerbslosen und der Stillen Reserve zudem stark mit der Qualifikation. 2012 lag der Anteil des ungenutzten Erwerbspersonenpotenzials für geringqualifizierte Frauen bei 27,7 % (Männer: 26,8 %), für die qualifizierten Frauen bei 9,6 % (Männer: 8,7 %) und für die hochqualifizierten Frauen bei 5,0 % (Männer: 2,9 %).

Erwerbssituation

Art des Beschäftigungsverhältnisses

Unter den erwerbstätigen Frauen sind häufiger als bei erwerbstätigen Männern solche Beschäftigungsformen verbreitet, die unter der Bezeichnung „atypische Beschäftigungsverhältnisse“ zusammengefasst werden. Hierzu zählen nicht nur Beschäftigungsverhältnisse mit reduzierter Arbeitszeit – sozialversicherungspflichtige Teilzeitbeschäftigung und geringfügige Beschäftigung (Mini-Job) – ,sondern auch solche mit einem befristeten Arbeitsvertrag.⁸

2012 war knapp die Hälfte (49,7 %) der erwerbstätigen Frauen abhängig atypisch beschäftigt; in den Vorjahren lag der entsprechende Anteil geringfügig höher (2005: 50,2 %).



Demgegenüber liegt der Anteil der abhängig atypisch beschäftigten Männer auf einem deutlich niedrigeren Niveau (12,2 %). Bei ihnen dominiert stattdessen weiterhin das sogenannte Normalarbeitsverhältnis (74,6 %), also das abhängige unbefristete Vollzeitbeschäftigungsverhältnis.

Eine Differenzierung nach der Art der atypischen Beschäftigung verdeutlicht, dass bei Frauen die Teilzeitbeschäftigten die größte Teilgruppe darstellen.⁹ 2012 ging ein Drittel (33,0 %) der abhängig erwerbstätigen Frauen einer sozialversicherungspflichtigen Teilzeitbeschäfti-

⁸ Vgl. [Sozialbericht NRW 2012, S.143f.](#) Die in vielen Definitionen ebenfalls zu den atypischen Beschäftigungsverhältnissen gezählte Leiharbeit kann aufgrund einer Untererfassung im Mikrozensus, der als Datenquelle den vorliegenden Auswertungen zugrunde liegt, nicht berücksichtigt werden.

⁹ Zwischen diesen drei atypischen Beschäftigungsformen sind Überschneidungen möglich (z.B. eine befristete Teilzeitbeschäftigung), daher ergibt die Summe der ausgewiesenen drei Einzelwerte nicht den Anteil der atypisch Beschäftigten insgesamt.

gung nach (Männer: 3,6 %), 16,1 % der Frauen gingen in der Haupttätigkeit einer geringfügigen Beschäftigung nach (Männer: 3,7 %) und 8,6 % waren befristet beschäftigt (Männer: 8,1 %).

2005 lag der Anteil der geringfügig beschäftigten Frauen höher (19,5 %), während sowohl die reguläre Teilzeit mit 31,2 % als auch befristete Arbeitsverträge (8,1 %) etwas seltener verbreitet waren.

Gründe für verkürzte Arbeitszeit

Viele Frauen reduzieren ihre Erwerbstätigkeit aufgrund von Familienverpflichtungen: 2012 gab über die Hälfte der abhängig beschäftigten Frauen in Teilzeit (59,3 %) oder mit einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis (53,4 %) an, aufgrund persönlicher oder familiärer Verpflichtungen (einschließlich Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen/behinderten Personen) mit reduzierter Wochenstundenzahl zu arbeiten.

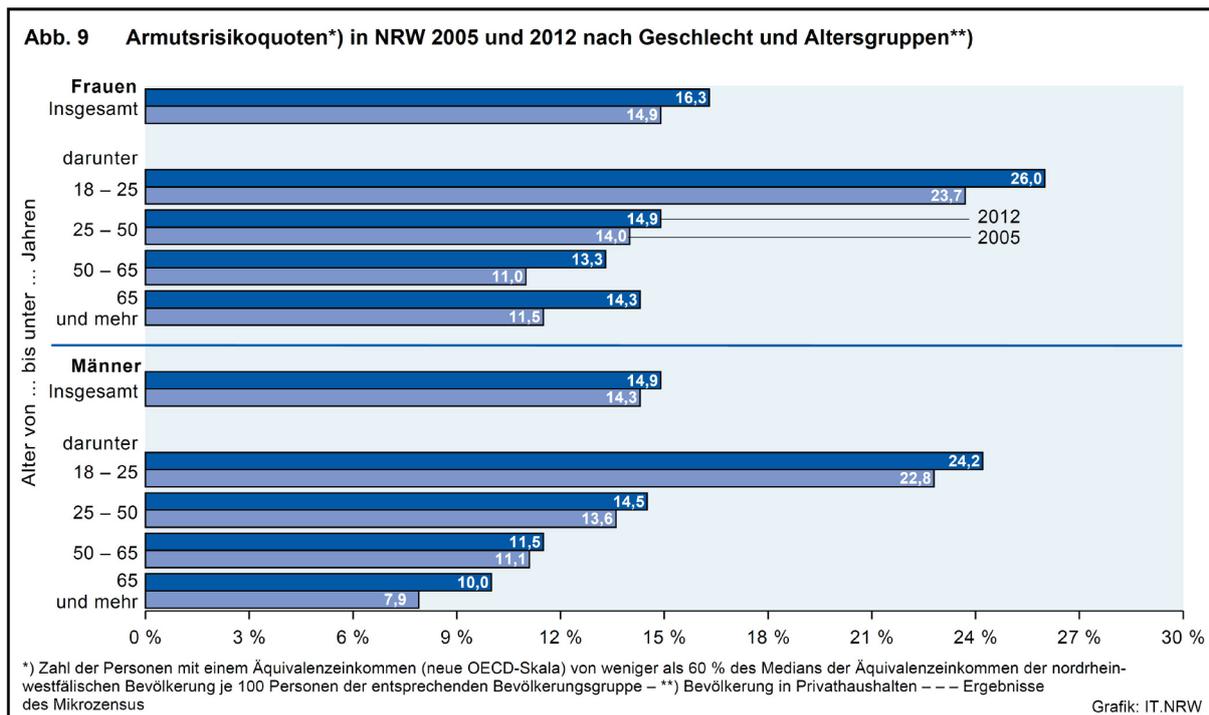
Dagegen geben nur 16,7 % der regulär teilzeitbeschäftigten Männer und 7,0 % der geringfügig beschäftigten Männer an, wegen familiärer Verpflichtungen in Teilzeit bzw. geringfügiger Beschäftigung zu arbeiten. Bei Männern wird stattdessen häufiger als Grund für die ausgeübte Teilzeit bzw. geringfügige Beschäftigung angeführt, dass eine Vollzeitstelle nicht zu finden ist (reguläre Teilzeit: 34,2 %; geringfügige Beschäftigung: 41,6 %). Bei den Frauen liegt der Anteil derjenigen, die aus diesem Grund in Teilzeit arbeiten, geringer (reguläre Teilzeit: 10,3 %; geringfügige Beschäftigung: 14,1 %).

Armutsgefährdung

Relative Einkommensarmut

Frauen sind stärker von relativer Einkommensarmut betroffen als Männer. Die Armutsrisikoquote der Frauen lag 2012 bei 16,3 %, gegenüber 14,9 % bei Männern. Diese häufigere Armutsgefährdung der Frauen ist in allen Altersgruppen zu beobachten:

Eine überdurchschnittlich hohe Armutsrisikoquote findet sich bei den jungen Frauen der Altersgruppe „18 bis unter 25 Jahre“ (26,0 %). Auch die Männer dieser Altersgruppe weisen eine deutlich überdurchschnittliche Armutsgefährdung auf (24,2 %). Die hohen Werte sind darauf zurückzuführen, dass das Einkommen in der Ausbildungs- und Berufseinstiegsphase generell niedriger liegt als in der späteren Erwerbsphase. Dieser Effekt wird verstärkt, da junge Erwachsene häufig alleine leben und somit nur ein Einkommen für den Lebensunterhalt zur Verfügung steht.



Insgesamt sind Personen im Alter von 65 und mehr Jahren mit einer Armutsrisikoquote von 12,4 % im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (15,6 %) unterdurchschnittlich von Einkommensarmut bedroht. Bei den Älteren treten jedoch die größten Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf: 2012 galten 14,3 % der Frauen über 65 Jahren gegenüber 10,0 % der gleichaltrigen Männer als armutsgefährdet. Im Vergleich mit 2005 ist bei den Frauen im Rentenalter auch der größte Anstieg der Armutsgefährdung zu beobachten (+2,8 Prozentpunkte). Bei den älteren Männern stieg die Armutsrisikoquote ebenfalls stärker als bei den jüngeren, jedoch mit +2,1 Prozentpunkten geringer als bei den älteren Frauen.

Als Ursache für die höhere Armutsgefährdung der Frauen im Rentenalter kann angeführt werden, dass Frauen wegen der Kindererziehung oder anderer Familienaufgaben häufiger ihre Erwerbsbeteiligung einschränken oder sich ganz vom Arbeitsmarkt zurückziehen. Da Frauen auch häufiger in atypischen Beschäftigungsverhältnissen tätig sind, erzielen sie insgesamt geringere eigene Rentenansprüche, die im Alter geringere Rentenzahlungen bedeuten. Auch infolge von Verwitwung leben Frauen im Alter häufiger alleine als Männer, so dass – bei fehlender oder geringer Hinterbliebenenrente – hauptsächlich nur ihr eigenes Einkommen für den Lebensunterhalt zur Verfügung steht.

Dagegen lebt in der Lebensmitte der Großteil der Frauen und Männer in Paarhaushalten. Da das gemeinsame Haushaltseinkommen zur Berechnung der Armutsgefährdung zugrunde

gelegt wird, fallen die Einkommensunterschiede in der Lebensmitte geringer und für die Partner gleich aus.

Dass der Haushaltskontext und der Familienzusammenhang einen entscheidenden Einfluss auf die Armutsgefährdung haben, zeigt auch die Auswertung nach der Lebensform: Die Entwicklung der vergangenen Jahre (vgl. [Sozialberichte NRW Online, Kurzanalyse 1/2011](#)), die für Alleinerziehende und ihre Kinder die höchsten Armutsrisikoquoten ausweisen, schreibt sich auch 2012 fort: Gut zwei Fünftel (41,4 %) der alleinerziehenden Frauen mit Kind(ern) unter 18 Jahren galten als armutsgefährdet. Für alleinerziehende Mütter mit jüngstem Kind ab 18 Jahren fällt die Armutsrisikoquote immer noch etwa halb so hoch aus (20,1 %).

Darüber hinaus weisen auch alleinstehende Frauen eine überdurchschnittliche Armutsrisikoquote auf (23,6 %).

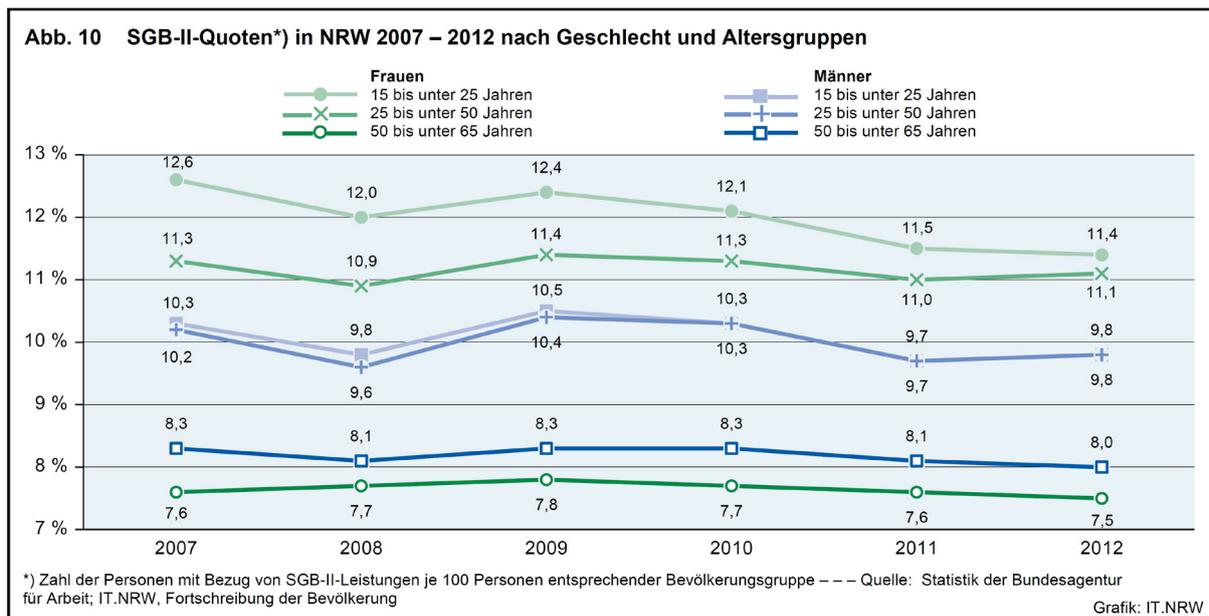
Deutlich seltener tritt relative Einkommensarmut bei Frauen auf, die mit einem Partner ohne Kind(er) zusammenleben (8,2 %) bzw. mit einem Partner und mit jüngstem Kind ab 18 Jahren (6,9 %). Frauen, die mit einem Partner und mindestens einem minderjährigen Kind zusammenleben, unterliegen einem durchschnittlichen Armutsrisiko (15,2 %), wengleich die Armutsgefährdung in Familien mit der Zahl der Kinder deutlich ansteigen kann (vgl. [Sozialbericht NRW 2012: 81](#)).

SGB-II-Leistungsbezug

Die Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II stellt hinsichtlich der Zahl der Leistungsbezieher/-innen die mit Abstand bedeutendste soziale Mindestsicherungsleistung dar. Die Grundsicherungsleistungen nach dem SGB II sichern hilfebedürftigen erwerbsfähigen Leistungsberechtigten (und den mit ihnen zusammen in einer Bedarfsgemeinschaft lebenden Personen) ein sozioökonomisches Existenzminimum zu.

Ende 2012 waren 10,0 % der Frauen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren auf SGB-II-Leistungen angewiesen, mit 9,2 % war es bei den gleichaltrigen Männern ein etwas geringerer Anteil.

Über den gesamten Zeitraum 2007 bis 2012 weisen junge Frauen im Alter von 15 bis unter 25 Jahren die höchsten SGB-II-Quoten auf (2012: 11,4 %). In den letzten Jahren deutet sich eine Annäherung an das Niveau der Frauen der Altersgruppe „25 bis unter 50 Jahre“ an, deren SGB-II-Quote 2012 bei 11,1 % liegt. Bei den Männern dieser beiden Altersgruppen liegen die SGB-II-Quoten bereits seit 2009 auf einem ähnlichen Niveau: 2012 bezogen jeweils 9,8 % der 15- bis unter 25-jährigen und der 25- bis unter 50-jährigen Männer SGB-II-Leistungen.



Frauen sind damit in beiden Altersgruppen häufiger auf Grundsicherungsleistungen angewiesen als Männer. In der jüngsten Altersgruppe hat sich der Abstand gegenüber den Männern im Zeitraum 2007 bis 2012 jedoch verringert (2007: 2,3 Prozentpunkte, 2012: 1,6 Prozentpunkte).

Dagegen liegen in der Altersgruppe „50 bis unter 65 Jahre“ die SGB-II-Quoten der Frauen 2012 mit 7,5 % unter den entsprechenden Werten der Männer (8,0 %). Diese Werte verlaufen seit 2007 auf einem etwa gleichbleibenden Niveau.

Düsseldorf, den 30.10.2013

Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW)

Im Auftrag des
 Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales

Ministerium für Arbeit,
 Integration und Soziales
 des Landes Nordrhein-Westfalen

